

Für einen Maler.

Aufmerksamkeit auf sich zogen. Einen großen Teil des Wertes dieses Genremalers bilden aber die großen Historien, die er für zahllose Kirchen in Niederösterreich und Ungarn und für Privatbauten, wie Gertels Dörfenbau (gemeinsam mit Geiger), ausführte, und vor allem: Porträts.

Die Wiener Porträts sind ein Kapitel für sich. Es ist äußerst merkwürdig, was sie für gemeinsamen Zug haben und wie fremde Einflüsse, wenn sie schon im einzelnen sich geltend machen wollen, im allgemeinen an der charakteristischen Haltung des Wiener Porträts abgleiten. Wenn Amerling schon von Lawrence manchmal „Vorteil“, wie es damals hieß, übernommen und in seiner Art genützt hat, der Wiener Grundton schlägt bei ihm vor, und so gewichtige künstlerische Persönlichkeiten, wie Grassi und die Lampis, sind der Wiener Art immer fremd geblieben, sie waren Augenzeiger. Bigger war der Lehrer der ihm folgenden Künstlergenerationen; die strenge Zeichnung, die natürliche Auffassung, die gewissenhafte Technik und Brillanz der Farbe, sie blieben die Grundzüge der Wiener Porträtmalerei, die erst spät durch einschneidende Ausländer, durch Brabouren und Geschicklichkeiten verwischt wurden. Ich erinnere mich noch der großen Ueberraschung, die mir ein prachtvolles Porträt des Kaisers Franz von Schilcher in der Kongressausstellung bereitete. Schilcher hatte ich noch gekannt; was ich von dem alten Herrn zu sehen bekam, waren sehr bescheidene Puttengruppen

in Grisaille, die mit schonender Nachsicht aufgenommen wurden. Und der hat einmal das gekonnt! Schilcher war der erste Lehrer Swobodas, der von ihm aber bald zu Amerling überging, bei dem er holprigere und auch sich Danhauser zuwandte, mit dem er enge Freundschaft schloß.

Im Jahre 1831, als Siebzehnjähriger, trat Swoboda in die Akademie, war aber 1835 bereits wieder flüchtig; die Bestellungen strömten dem jungen Künstler nur so zu. Kaiserbilder, kirchliche Gemälde, zwischenbüchheitere Genrebilder entstanden in rascher Folge. Im Jahre 1843 finden wir Swoboda in Preßburg, wo er die Landtagsdelegierten porträtiert, dann kommen die Schloffer und die bischöflichen Residenzen Ungarns an die Reihe, die den jungen Wiener Bildnismaler mit Beschlag belegten. Swoboda muß sich damals eines glänzenden, weitverbreiteten Rufes als Porträtmaler erfreut haben; im Jahre 1848 reist er in dem Auftrag des Erzherzogs Johann, des Reichsbewerbers, in Begleitung des Wiener Malers Gaupmann, nach Frankfurt a. M. Er soll hier in der Paulskirche eine Sitzung des deutschen Reichsparlaments malen — eine Aquarellskizze zu diesem nie aufgefundenen Bilden ist im Besitze der Familie. Das deutsche Reichsparlament hatte aufgeführt zu sein, ehe der Maler darangehen konnte, es zu „berewigen“. Es war nicht das einzige, was damals verloren ging, ehe es recht Leben gewinnen konnte. Eine Errungenschaft hat übrigens der Künstler von dieser Fahrt doch

nach Hause gebracht: Im Spielsaale von Wiesbaden, den er mit Gaupmann besucht, fand er den Vorwurf für sein „Va banque“; das Bild machte in der Ausstellung 1849 das allergrößte Aufsehen, wozu auch die Gille von Wiener Porträts beigetragen hat, die auf dem Wilde vereinigt waren. Die junge Dame im Mittelpunkte der Szene war Swobodas Nichte, Fräulein Ungermann; die Maler Eßtbaum, Kriehuber, eine große Zahl stadtbekannter Persönlichkeiten hatten eine Rolle in dem lebensvollen Bild — dessen künstlerische Qualitäten durch seinen Ankauf für das Belvedere anerkannt wurden. . . .

Vorkünftig ist dieses Bild das einzige, das, allgemein zugänglich, dem Beschauer wenigstens eine Seite der Begabung unfres Malers zeigt. Man wird seinerzeit Gelegenheit erhalten, noch ganz andre Proben seines Könnens kennen zu lernen. Da ist in der Sammlung Verbitsch ein mächtig großes Bild, „Saun und Nymphe“, vor dem der Kenner wohl erkaunt ganze Reihen von Malerindividualitäten sich durch den Kopf gehen läßt, um sich die Frage zu beantworten, wo er dieses Bild hintun soll, in welche Zeit, an welchen Maler! Dieses transparente Leuchten der Farbe, die delicate, bei aller Zartheit bestimmte Modellierung, wem gehört das zu? Und dasselbe Leuchten geht aus einem im Besitze der Familie befindlichen Porträt aus, dem lebensgroßen Bildnis einer Wiener Bürgerstau in der Tracht einer Wallfahrerin.